

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1888**

10.11.1888 (No. 45)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005219](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005219)

Sonnabend, den 10. November.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: G. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

## Die Ritter.

Das war doch schön in der alten Zeit,  
In jener ungleich bessern,  
Es sahen in ihrer Herrlichkeit  
Die Ritter hoch auf den Schloßern;  
Stolz stieß in's Horn auf Thurm und  
Wall  
Gewappnet blank die Befagung  
In ihrer Waffen Schmuck und Schall;  
Die Bauern brachten die Akgung.

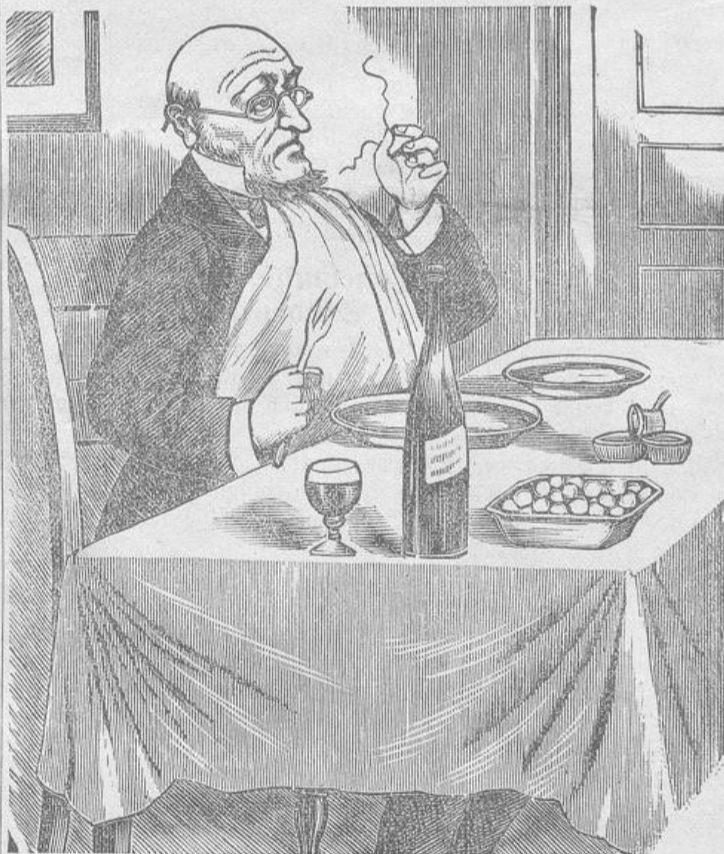
Die Hörigen lieferten Wein und Korn  
Mit knechtisch gesenkten Köpfen,  
Es schien sich des Ueberflusses Horn  
Schier nimmermehr zu erschöpfen;  
Es ließ sich einst gar behaglich ruh'n  
In solch einer Ritter-Klaufe,  
Das Kind, das Schwein, die Gans,  
das Huhn  
Bracht' her der Bauer zum Schmause.

Am Söller sah manch schönes Kind  
In Prachtgewandung man stehen,  
Sie ließ zum Gruf im Abendwind  
Ein seiden Tüchlein wehen;  
Dem Kaufmann, gefangen im Burg-  
verließ,  
Dem hatte man's abgenommen,  
Den man ein Lösegeld zahlen hieß,  
Oh' er davon mochte kommen.

Sinab ist gesunken ist die alte Zeit  
Mit ihrem gleißenden Schimmer,  
Von stolzen Burgen erblickt Du heut  
Nur moosüberspannene Trümmer;  
Wo man des Burgsträuleins schlante  
Gestalt

Auf ragender Zinne gesehen,  
Ertönt herab durch den öden Wald  
Der heisere Schrei der Krähen.

## Lang aber dünn.



Gast (im Selbstgespräch): „Da stand in der Zeitungs-  
Annonce von Frankfurter Würstchen angekündigt  
— 30 Centimeter lang — sollte dieses etwa  
solch' eine Wurst sein!“

Verrostet der Harnisch, zerbrochen das  
Schwert,  
Verblichen der Ahnen Bilder,  
Der Bauer vergaß, was ihm einst ge-  
lehrt,  
Zu grüßen die Wappenschilder.  
Ja, ja, das ist ein arger Verdruß,  
Der Zeiten Noth ist gar bitter,  
Manch Junker mit stattlichem Stamm-  
baum muß  
Sich haken jetzt arme Ritter.

Erschöpft ist des Ueberflusses Horn,  
Kein Höriger mehr zu schauen,  
Kein Bauer bringt dem Junker sein  
Korn,  
Er muß es sich selber bauen.  
Da hören wir von der großen Noth  
Ein lautes Geschrei und Geslunker;  
Zu billig sind heute das Korn und das  
Brot  
Dem landwirthschaftlichen Junker.

Ein weiser Mann, der sprach: Ich  
hab's!  
Das Mittel für eure Qualen!  
Es kann das Volk das Brot und den  
Schnaps  
Noch immer theurer bezahlen.  
Dann sind die Junker mit ihrem Korn  
Behaglicher wieder gebettet,  
Dann strömt ihnen wieder ein goldener  
Born,  
Dann sind die Edlen gerettet! (W. Jac.)



## Der Hauptmann von Kapernaum.

Der Hauptmann v. Dobel war eine in Offizierskreisen wegen seines Humors äußerst beliebte Persönlichkeit; selbst wenn der Dienst den Tag über Dobels Laune durch irgend welche Widerwärtigkeit beeinträchtigt hatte, war sein Humor dennoch, wenn er des Abends mit seinen Kameraden am „runden Tisch“ im Kasino saß, wieder vollständig hergestellt.

Es mußte daher äußerst befremden, als Dobel eines Abends in anscheinend äußerst schlechter Laune das Kasino betrat und sich mürrisch an den Tisch setzte, ohne sich viel um den bis jetzt allein anwesenden Kameraden, den Hauptmann von Müller, zu kümmern. Dieser, ganz überrascht von dem ungewöhnlichen Benehmen Dobels, fragte theilnahmsvoll:

„Nun, lieber Freund, was ist dir denn Widerwärtiges zugestoßen?“

„Ach, es ist zum Tollwerden!“ erwiderte Dobel erregt.

„Nun, erzähle doch einmal,“ fuhr Müller fort.

„Du weißt“, begann nun Dobel, „daß gestern Abend Tappabend im Restaurant B. war. Es wurde, wie du vielleicht schon gehört hast, schneidig getappt und daneben ganz fidel gezecht; kurz und gut, es war genau  $\frac{1}{2}$  2 Uhr, als wir das Restaurant verließen, natürlich in sehr animierter Stimmung. Ich nehme also Abschied von meinen Freunden und steuere meiner Wohnung zu. Daß das Auffinden der Wohnung in einem derartigen Stadium oft nicht gerade leicht ist, das dürfte dir begreiflich sein.“

„Gewiß, gewiß,“ erwiderte v. Müller lachend, „fahre nur fort.“

„Ich hatte nun das Glück,“ fuhr Dobel fort, „diese Schwierigkeit nach etlicher Anstrengung zu überwinden und befand mich also nach kurzer Zeit an meiner Hausthüre. Ich öffnete, stieg nicht ohne Mühe die Treppen hinauf — doch plötzlich machte ich Halt; wo war ich denn? Meine Gedanken waren noch beim Kartenspiel, und so war ich denn einfach darauf losgestiegen: es war stockfinster, und irgend ein Merkmal aufzufinden, das mir angezeigt hätte, daß ich mich meiner Wohnung gegenüber befinde, war mir ganz und gar unmöglich. Was war zu thun? Ich stieg bona fide wieder hinunter und nahm mir vor, die Treppen genau zu zählen; du weißt ja, daß ich zwei Treppen hoch wohne. Unten angelangt, begann ich meinen Aufstieg auf's Neue. Aber siehe da, es war wie vorher. Als ich nach meiner Rechnung unfehlbar vor meiner Wohnung angekommen sein mußte, erkannte ich, daß ich mich abermals getäuscht hatte. Meine Wohnung konnte das unmöglich sein, wie ich durch Tasten an der Thüre erkannte. Was war in dieser verfluchten Lage zu machen? Sollte ich läuten? Das durfte ich unter keinen Umständen; du weißt, daß ein Stock über mir sich ein Mädchenpensionat befindet, und wenn ich mich da geirrt hätte, so hätte die Sache sehr kompromittierend für mich werden können. In dieser Noth fiel mir noch ein Rettungsweg ein: ich erinnerte mich, daß ich einmal die Zahl der Treppenstufen bis zu meiner Wohnung gezählt hatte; richtig, es waren genau 32. Ich stieg abermals hinunter, und um mich diesmal ja nicht zu irren, beschloß ich, auf allen Bieren, wie ein Bierstücker, die Treppe hinaufzusteigen; ich zählte: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, König, Dame . . . verdammt Geschichte! das Tappen war mir

wieder in den Sinn gekommen und hatte mich ganz aus dem Konzept gebracht. Ich mußte wieder von Neuem beginnen. Nachdem ich nun etliche Mal so auf- und abgekrabbelt war, vernahm ich in meiner Nähe ein Geräusch, das von einem menschlichen Wesen herzurühren schien. Bald regte sich dasselbe und es tönte mir ganz vernehmlich ein „Herr Hauptmann!“ an meine Ohren. „Johann! du verschlafenes Murmelthier, bist du's?“ — „Jawohl, Herr Hauptmann!“ tönte es alsbald zurück. Es ist ja nun selbstverständlich, daß ich mich der Führung des Johann überließ, der mich auch alsbald vollends in meine Wohnung führte. Dort angelangt, warf ich mich müde auf einen Sessel und verabschiedete den Johann. Doch der pflichtgetreue Johann blieb an der Thüre stehen und sagte: „Herr Hauptmann, es ist ein Schreiben gekommen vom Herrn Major.“ — „Geh zum Kukul mit deinem Schreiben!“ Der Johann ging; doch bald reute mich meine Theilnahmslosigkeit und ich rief den Johann zurück. „Johann,“ sagte ich, „wo ist das Schreiben?“ — „Auf dem Nachttisch, Herr Hauptmann!“ — „So“, erwiderte ich, „geh jetzt zu Bett.“ Ich öffnete das Schreiben und las das Folgende:

An die Hauptleute v. Witzig und v. Dobel!

Nachstehende Einjährig-Freiwillige sind unter die Compagnien der Hauptleute von Witzig und von Dobel nach Uebereinkommen der beiden Offiziere zu vertheilen: 1. Jsaak Silberstein . . .

„Um Gotteswillen!“ dachte ich, und warf das Schreiben auf den Tisch hinüber; ich bin, wie du weißt, überhaupt kein Freund der Einjährigen. Du weißt, ich und Witzig haben sonst immer gelooft; leider hat mir dabei das Schicksal stets die Kinder Moses zugewiesen, weshalb ich mir bekanntlich den wenig beneidenswerthen Namen, der „Hauptmann von Kapernaum“ zugezogen habe.

Vergerlich legte ich mich nieder und schlief alsbald ein. Als ich am Morgen erwachte, fragte ich nach dem Schreiben, erfuhr indes, daß Witzig dasselbe bereits hatte holen lassen.

Ich kleidete mich an und begab mich in die Kaserne. In dem Kasernenhof begegnete mir Witzig, der mich alsbald lächelnd fragte: „Nun, wie wollen wir es mit den vier Einjährigen halten?“

„Wenn nur der Jsaak Silberstein nicht zu mir kommt!“ sagte ich grimmig.

„Ei“, entgegnete Witzig, „loosen wir um ihn!“

„Um Gotteswillen, nein,“ rief ich, „dann ist er mir sicher, eher nehme ich alle drei andern!“

„Topp“, rief Witzig, „es gilt!“

Was sollte ich thun: mich dem widrigen Los anvertrauen, das mir ihn doch sicher brachte? Nimmermehr! Ich schlug ein, nur um den Namen „Hauptmann von Kapernaum“ los zu werden.

„Ja, was ist jetzt da Aufregendes daran? Nichts!“ unterbrach der Hauptmann von Müller, als der „Hauptmann von Kapernaum“ etwas inne hielt.

„Nichts?“ rief Dobel erregt. „Ich Unglücksmensch hatte ja die Namen der drei anderen Einjährigen gar nicht gelesen. Denke dir, als mir die drei heute Mittag vorgestellt wurden, hat mich beinahe der Schlag gerührt! Weißt du, wie sie heißen? Nicht! Dann will ich dir's jetzt sagen: der eine Moses Regensburger, der andere Abraham Seligmann, und der dritte Simon Levy!“

Der Hauptmann von Müller mußte über diesen Ausgang der Sache laut auslachen; er suchte indes Dobel, so gut es ging, zu trösten.

Den Namen „Hauptmann von Kapernaum“ aber kann Dobel nicht wieder los bekommen.

Beit. aus Schwab.

## Die Mogelei beim Militair.

Dortmund, 24. Oct. Vor der hiesigen Strafkammer erhielt heute der im August vorigen Jahres hier abgehaltene fünfte allgemeine deutsche Handwerkerkongress ein gerichtliches Nachspiel insofern, als ein damaliger Redner, Herr Schuhmachermeister W. Hilfer aus Witten, angeklagt war, am 15. August 1887 zu Dortmund in Beziehung auf die preussische Militairverwaltung Thatsachen behauptet zu haben, welche geeignet seien, dieselbe in der Deffentlichkeit verächtlich zu machen. Seitens der Königl. Staatsanwaltschaft wird der Ausschluß der Deffentlichkeit (!) beantragt, welcher Antrag vom Gerichtshof vorläufig abgelehnt wurde. Der Angeklagte bestreitet die ihm zur Last gelegte Beschuldigung, er habe eine viel zu große Achtung vor der Armee und ihren Einrichtungen und sei zu sehr Patriot, weshalb ihm jede Beleidigung der Militairverwaltung ferngelegen habe. Als Delegirter der Wittener Schuhmacher-Innung habe er am 15. August v. J. dem deutschen Handwertertage angewohnt, und sei von der Innung beauftragt worden, in den Verhandlungen auf die Schäden hinzuweisen, welche dem Handwerk dadurch entstanden, daß in den Militairwerkstätten auch Privatarbeiten angefertigt werde. Zu den Angehörigkeiten beim Militair gehöre es, wenn in den Militairwerkstätten für Private gearbeitet werde, wie das z. B. in Deut. in den Jahren 1871 bis 1874 geschehen sei, wo der Zuschneider die Mannschaften (Schuhmacher) vielfach zu Privatarbeiten benutzt habe und zwar derart stark, daß oft 7 bis 8 Mann für die Privatindustrie des Zuschneiders gearbeitet hätten. (!) Da eine derartige unerlaubte Thätigkeit in den Militairwerkstätten vielleicht auch anderwärts betrieben werde, liege darin eine große Schädigung des Handwerks. Es dienten in der preussischen Armee an 15000 Oekonomie-Handwerker, deren Arbeit zu je 2 Mk. pro Tag gerechnet, dem Handwerk verloren ginge, was jährlich einen Betrag von 9 Mill. Mark ergebe. Thatsache sei auch, daß für die Stiefel der Privatkunden viel besseres Leder verwandt worden, als für die der Soldaten selbst; in diesen Fällen will Angeklagter nur Beobachtungen aus seiner eigenen Dienstzeit in Deut. im Auge gehabt haben. — Herr Oberbürgermeister Schmieding deponirt als Zeuge: Die Ausführungen des Angeklagten hätten auf Zeugen den Eindruck hervorgerufen, als wolle derselbe darthun, daß in den Militairwerkstätten für Schuster vielfach für Private gearbeitet werde und daß das Leder unrichtig erworben oder in eigennützigem Zwecke verwendet würde. Es habe sich beispielsweise ein Unteroffizier in Deut. in einigen Jahren auf diese Weise ein derartiges Vermögen erworben, daß derselbe sich ein Haus zu hohem Preise erwerben konnte.

Die Staatsanwaltschaft bemühte sich vergebens, den Nachweis zu erbringen, daß Hilfer von allgemein vorhandenen Schäden gesprochen habe, auch war Hilfer sofort bereit, verschiedene Zeugen dafür namhaft zu machen, daß auch in anderen Militairwerkstätten derartige Zustände herrschten, wie in Deut. Als er an die Königl. Staatsanwaltschaft die Frage richtete, wie viele solche Zeugen sie verlange, um den Wahrheitsbeweis auch für diese weitergehende Beschuldigung erbracht zu sehen, stellte dieselbe nochmals den Antrag auf Ausschluß der Deffentlichkeit, glücklicherweise ohne Erfolg. Wir freuen uns, daß der hohe Gerichtshof die Deffentlichkeit nicht ausgeschlossen hat, ein Geschwür ist nicht dadurch zu heilen, daß man seinen Anblick durch Verkleinerung den Augen zu entziehen sucht, sondern nur dadurch, daß man es bloßlegt und gründlich reinigt.

Der von Hilfer angetretene Wahrheitsbeweis gelang ihm in so, wir möchten sagen: niederschmetternder Weise, daß sogar von Vernehmung einiger Zeugen Abstand genommen werden konnte. Aus den Zeugnissen der durchaus glaubwürdigen und ehrenwerthen Männer, Schuhmachermeister Kornemann-Witten, Wulff-Bochum, Wiedemann-Dahlhausen, König-Niederborsfeld geht zur Evidenz hervor, daß die obigen Behauptungen des „Angeklagten“ von A bis Z wahr sind, daß in der That auf der Militairwerkstätte zu Deut. in ungeheurerem Umfange aus Militairleder Schuhe, Stiefel, Pantoffel für die Privatindustrie von den als Militairhandwerkern eingezogenen Schuhmachern für die Privatsäckel des Sergeanten Beden angefertigt worden sind. Es wurde festgestellt, daß dort oft 6—8 Militairschuster nur für die Privatindustrie gearbeitet haben. Ein Hauptmann, welcher sich ein paar Pantoffel dor

hatte machen lassen, sagte dem Ueberbringer sehr richtig: „Für den Preis können die Pantoffeln ja nicht hergestellt werden oder das Leder muß gestohlen sein.“ Die drei erstgenannten Zeugen haben auf obiger Werkstätte fast während ihrer ganzen Dienstzeit nur für die Privatfundschaft gearbeitet. Kein Wunder, daß bei solchen Grundsätzen der „Ehrenmann“ Becker schon nach dreijähriger „Thätigkeit“ sich ein eigenes Haus kaufen konnte. Das Schlimmste ist dabei noch, daß das beste Leder für die Privatfundschaft genommen wurde, während das aller-schlechteste für die Soldatenstiefel gerade gut genug war, sodaß nicht nur der Staat direkt betrogen, das Schuhmachergewerbe durch die Spigbubenkonkurrenz schwer geschädigt, sondern auch die Füße der Soldaten mißhandelt wurden, weshalb der „Angeklagte“ in seinem Schlusswort mit Recht hervorheben konnte, Oberstabsarzt Dr. Starke sage in einer Broschüre: „Hat eine Armee in Folge schlechter Fußbekleidung nach zweitägigem Marsch 5% Fußtrante, so ist der Verlust derselben dadurch größer, als nach einer mörderischen Schlacht.“ Nun seien nach Aussage der Zeugen durch das Treiben des Becker häufig so schlechte Sohlen unter die Stiefel gekommen, daß darin kein Nagel hätte halten können, die armen Soldaten seien deshalb bestraft worden. — „Angekl.“ berechnet, gestützt auf die Zeugen-Aussagen den Werth des Leders, welches Becker habe für seine Privatarbeiten verwenden lassen, auf mindestens 4500 M. pro Jahr, außerdem sei ihm ein Extraverdienst von mindestens 3000 M. pro Jahr daraus erwachsen, daß er keine Löhne ausgezahlt habe, was Wunder, wenn ein solcher Zuschneider schnell ein reicher Mann wurde; das Vaterland und die Armee habe den Schaden zu tragen, auch sei einer solchen Konkurrenz kein Handwerker gewachsen. Er habe es für seine patriotische Pflicht gehalten, auf solche Schäden aufmerksam zu machen, auch habe er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt.

Wie raffiniert der Sergeant Becker zu Werke gegangen ist, geht auch daraus hervor, daß die betreffenden Militärhandwerker stets einen angefangenen Militärstiefel zur Hand haben mußten, um denselben sofort zur Hand nehmen zu können, wenn etwa ein Vorgesetzter sich sehen ließ.

Aus den Aussagen der Schneidermeister Siede-Dortmund (von der Staatsanwaltschaft als Belastungszeuge Hilfers geladen) und Möller-Dortmund geht hervor, daß solche oder ähnliche Verhältnisse auch in anderen Militärwerkstätten herrschen, da sie und andere Schneider in den Militärwerkstätten des Artillerie-Regiments zu Münster und des 73. Inf.-Regts. zu Hannover mit Schneiderarbeiten für die Privatfundschaft beschäftigt worden seien.

Der Angeklagte Hilfer wurde **kostenlos freigesprochen.**

Offentlich wird das Kriegsministerium aus diesem sensationellen Prozeß Veranlassung nehmen, die ganze Einrichtung des Militärhandwerks über Bord zu werfen und die Handwerksarbeiten für das Militär den Zuchtshäusern zu übertragen, dann wäre eine passende Beschäftigung für die Zuchtshäuser gefunden, dem Handwerkerstande und dem Militär geholfen und endlich eine derartige Corruption unmöglich gemacht.

Besonders sollte man auch den Herren **Regiments-Schneidern** etwas auf die Finger sehen.

## Europäisches Staats-Heil.

Das Heil des Staates, des modernen,  
Besteht in Kirchen und Kasernen,  
Im Abel- und im Ordensrath  
Und in der heil'gen Hermandad.  
Das Volk hat Pflichten zu erfüllen  
Im Steuerzahlen, Privat-Brillen,  
Im Vy- und Tricolor-Entfalten,  
Sonst aber hat's das Maul zu halten.

Das Heil des Staates, des modernen,  
Besteht im zeitig Reifhaus-Lernen,  
So von Kassirern als Agenten  
Und Silberdieben — Concurrenten.  
Die Polizei, die hat inzwischen  
Die Pflicht nicht alle zu erwischen,  
Man kann ihr das auch nicht verdenken,  
Wen man nicht hat, kann man nicht henken.

Das Heil des Staates, des modernen,  
Besteht im heimlichen Entfernen  
Der Jünglinge von ihren Eltern,  
Nebst Mitnahme von Reisegeldern.  
Der Vater aber, der bestohlen,  
Versucht den Sohn noch einzuholen,  
Und als er wiederbringt den Rangen,  
Da ist die Mutter durchgegangen.

Das Heil des Staates, des modernen,  
Besteht in treuen Augensternen  
Von Ehemännern, die mit Damen  
Verdusset und nicht Abschied nahmen.  
Die Gattin denkt bereits an's Scheiden  
Und will zur zweiten Ehe schreiten,  
Da kehrt der Gatte reuig wieder,  
Vor Schrecken kommt die Gattin nieder. 8. 2.

## Reichslaterne.



Der Unteroffizier Beck des Leibregiments hat nach Unterschlagung eines Geldbriefes von 1300 M. das Weite gesucht. Statt des Geldes fand man Papierschnitzel im Brief. Beck hat sich durch bedeutenden Aufwand und einen unendlichen Champagnerdurst in größeren Gasthäusern hervorgethan, und zuweilen in einer Woche 1000 M. „verpust“, bis der leichtsinnige Mensch mit seinem schönen Vermögen fertig war. Für die 1300 M. wird wohl der vertrauensselige Zahlmeister aufzukommen haben.

Die Bewohner der Insel Ofrika an der Küste von Westafrika luden 80 Häuptlinge des Stammes der Ogonis mit Frauen und Kinder zu einem Fest, überfielen und massakrirten sie bei demselben, wobei die Kinder gezwungen wurden, vom Blut ihrer Väter zu trinken, und fraßen sie alle auf; nur 10 der „Festgäste“ blieben übrig. Zur Strafe wurde ihnen von den Engländern — die Lieferung von 100 Orhoft Palmöl auferlegt.

Witten. Deutsche Dienstmädchen in jüdischen Häusern. Vor einigen Jahren diente im Hause des Kaufmanns L., eines der Herren mit dem sog. „schattigen Namen“, ein deutsches Mädchen als Köchin. Eines schönen Nachmittags, als die Frau des Hauses abwesend war, kam Herr L. zu dem Mädchen ins Zimmer mit dem schamlosen Anstinnen, sie möge ihm vorn an seinem Kleidungsstück, welches er trug und welches näher zu bezeichnen überflüssig ist, einen Knopf annähen. Als er dann auch noch versuchte, sich ihr auf den Schooß zu setzen, stieß ihn das Mädchen zurück und flüchtete. Leider machte sie davon, aus berechtigter Scheu, in solcher Angelegenheit vor Gericht zu müssen, nicht dem Staatsanwalt Anzeige, wie es wohl am Platze gewesen wäre, sondern kündigte den Dienst. Wenn wir den Namen des Herrn L. nur andeuten, so geschieht es ganz gewiß nicht deshalb, weil wir ihn schonen wollen. Eltern, welchen die Ehre ihrer Töchter nicht gleichgültig ist, warnen wir auf Grund dieses leider nicht vereinzelt dastehenden Falles davor, ihre Töchter zu jüdischen „Herrschaften“ zu geben.

Damisches! Eine als hochgebildet geltende Dame berief eine Zigeunerin in ihre bei Agram gelegene Villa, um sich wahr-sagen zu lassen. Die Dame schickte vorher ihre Dienerschaft weg, um ungestört zu sein. Als Abends dieselbe heimkam, fand sie alle Kästen ausgeräumt. Erst spät in der Nacht wurde auch die Dame gefunden und zwar im Keller, vor einem 25 Eimer-

fasse kauern, vor Kälte zitternd, in Ewas Kostüm ohne Feigenblatt und den Daumen im Spundloch haltend. Die Zigeunerin hatte sie in den Keller gelockt und ihr befohlen, sich der Kleider und Leibwäsche zu entledigen und den Daumen in das Spundloch des Fasses zu stecken. In dieser Situation verblieb sie, während die Zigeunerin den Keller verließ und die Kleider der Dame und ihre sonstigen Effekten mitnahm.

## Zigeunerlied.

Armes Mensch, Zigeunermann,  
Niemand sieht das Lumpvolk an,  
Weil wir stehlen Hund und Katz',  
Weil wir braten Maus und Ratz.

Hab' gekauft Tabak zwei Loth,  
Kaffeebohnen, Speck und Brot,  
Stahl dabei Zigarren drei,  
Ist nicht grosse Dieberei.

Hab' genommen frisch und frech  
Altes Pickelhaub von Blech,  
Mach' daraus ein Kochgeschirr,  
Brennholz gibt das Tannwald mir.

Sonne macht uns früh schon wach,  
Wasser gibt die klare Bach;  
Brauch nit Kamm und brauch nit  
Schwamm,  
Finger fünf thut Alles z'samm.

Und man jagt uns wie das Hund  
Aus die Länder alle Stund':  
Diebsgesindel, Räuberpack,  
Lumpenvolk und Bettelsack!

Bin so dumm! I komm' nit d'raus:  
Ganzes Waarenlagerhaus,  
Ganzes Börs und ganzes Bank  
Duftet nach Zigeunerstank.

Christenmensch jahrein, jahraus  
Zündholz stiehlt im Caffeehaus;  
Christenmensch jahraus, jahrein  
Steckt des Bruders Sachen ein.

Wenn das Christenmensch halt lügt,  
Wenn das Christenmensch betrügt  
Spricht man: Ist so Krämersitt',  
Agio, Differenz, Profit. (Nebelpalter.)

## Zum Jubiläum des Königs von Griechenland.

Man gewöhnt sich an Alles! Selbst  
daran, 25 Jahre täglich auf dem Sprunge  
zu stehen, seine Krone zu verlieren.

A.: „He, Peter, was machst denn da?“  
P.: „Ach, der Michel hat wieder so arge Schmerzen in dem Bein, das sie ihm abgeschritten haben und da hat ihm der Doktor etwas zum Einreiben gegeben und jetzt reibe ich an dem verdammten Knochen schon eine ganze Stunde herum, und die Schmerzen lassen noch immer nicht nach.“

A.: „Aber, wo denkst Du hin? Das muß Du am Stumpf einreiben.“

P.: „Gott bewahre; er hat ja die Schmerzen im abgeschrittenen Bein und nicht im Stumpf.“

A.: „Ah so, das ist also g'rad' so wie mit der Regierung und den Nihilisten; erstere hat letztere auch schon längst amputiren lassen und doch verursachen sie ihr immer die heftigsten Schmerzen. Statt am eigenen Körper eine gehörige Kur vorzunehmen, will man immer an den Nihilisten herumplastern und wundert sich dann, daß Alles Nichts anschlägt.“



Heini und Fidi.

Heini: „Am 1. November hett sich een Former dobstaten un alle Zeitungen fallt'r über her, nennet den Bör- un Tonomen un beschriest dat Allens so dütsch, dat Genen ordentlich bi gruseln dheit. Dat is doch nich nöhdig, se kunnen up de Familie doch een bäten Rücksicht nehmen.“

Fidi: „Je, Allens mit Uennerscheed. Wenn sich een Kammerherr dobst—starben dheit, so is he an'n Herzschlag storben, oder wenn sich in'n fienen Koopmann's Huus Een dobstäten dheit, so draff d'r jo tien Spier van in de Zeitung, aber's bi'n Arbeiter da bruukt de Zeitungen, de doch eegentlich van dat arbeitende Volk leben mödt, tiene Rücksicht to nehmen — dat nennt man Konsequenz.“

Heini: „Ja, Bauer, dat is ganz wat Anners!“

Fidi: „Schwamm drüber.“

### Liderliche Wirtschaft.

Da sieht man, wohin eine schlecht organisierte und schlecht controlirte Finanzwirtschaft führt! In entlegenen Winkeln, hinter verrosteten Schlössern und Niegeln hat der griechische Finanzminister viele Millionen in alten Staatspapieren und sonstigen Werthgegenständen gefunden, und kein Mensch kann sich erklären und kann Aufschluß darüber geben, wie dieselben dorthin gerathen sein mögen. In Staaten mit einem wohlgeordneten Finanzwesen, wie die sonstigen europäischen, in denen wir leben, könnte so etwas gewiß nicht passiren — denn da wird gewöhnlich ordentlich aufgeräumt und gründlich dafür gesorgt, daß nichts liegen bleibt und kein künftiger Finanzminister einen vergessenen Schatz finden kann.

### Rom als Fechttschule.

— In welchem Lande wird das Fechten am meisten cultivirt?

— Das ist schwer zu ermitteln.

— O nein, in Italien. Dort wurden dem deutschen Kaiser während seiner Anwesenheit nicht weniger als fünftausend — Bettelbriefe zugesehnt.

### Unter den Linden.

— Haben Sie den Gessken gekannt?

— Ja, vom Sehen aus. Einmal habe ich im Kaffeehause mit ihm an einem Tische geseffen.

— So, so! Da war bei Ihnen gewiß auch schon eine Hausdurchsuchung.

### Anschauung eines Pessimisten.

Ein Weib, recht fren und tugendhaft,  
Das ist ein felt'ner Edelstein,  
Den jeder sucht mit Leidenschaft —  
So schwer er wird zu finden sein.  
Denn — ach — man sucht ihn immer  
Bei einem — Frauenzimmer.

### Allerlei Ulk.

#### Seltenes Handwerk.

Zuchthausdirektor (zum neuangekommenen Sträfling): „Sie genießen bei uns den Vorzug, wenn möglich in Ihrem Gewerbe beschäftigt zu werden, was sind Sie?“

Gefangener (aus Gotha): „Leichenverbrenner!“

#### Jetzt oder nie!

Ein Referendar besucht einen Professor, um mit ihm eine juristische Arbeit zu discutiren.

Professor: „Sind Sie noch zu wenig geübt in der Beantwortung von schwer zu entscheidenden Fragen. Ich will Ihnen zeigen, wie man das machen muß. Stellen Sie einmal an mich eine Frage.“

Referendar: „Darf ich um die Hand Ihrer Tochter bitten?“

#### Himmliche Reclame.

Stimme aus den Wolken: „Adam, wo bist Du?“

Adam (hinter einem Busch): „Herr, ich schäme mich, denn ich bin nackt.“

Stimme aus den Wolken: „Du hast vom Baume der Erkenntniß gegessen, und Du weißt nicht einmal zum Louis Rothstein zu finden, wo Du anständig und elegant und billig bekleidet wirst?“

#### Eine seltene Handschrift.

Erster Student: „Du sagst, du besähest eine seltene Handschrift, ich sehe hier nur eine bezahlte Schneiderrechnung.“

Zweiter Student: „Ist das keine seltene Handschrift?“

#### Im Cirkel.

— Muß famos gewesen sein in Brüssel.

— Was?

— Wie Schauspielerinnen nackt gespielt haben.

— Was? und uns nicht eingeladen? — Ist's auch wahr? wo gelesen?

— In der Zeitung steht, daß Schauspielerinnen ihre Toiletten verbrannt, Vorstellung trotzdem zu Ende geführt worden.

— Hm! muß interessant gewesen sein; war aber sicher kein Ballet, wenn Toiletten verbrennen konnten.

#### Kurz und bündig.

Wirth (zu einem neu eingetretenen Gast): „Sagen Sie mal, Boomhammel, sind Sie musikalisch?“

Gast: „Ne, aber wenn Sie einen guten Cognac da haben — den pfeif' ich.“

1. Reisender: „Arbeiten Sie mit der Firma Meyer & Co.?“

2. Reisender: „Ja, so hin und wieder.“

1. Reisender: „Hin und wieder, wie meinen Sie das?“

2. Reisender: „Ja, ich schicke die Waaren hin, und Meyer & Co. schicken Sie uns wieder.“

### Aus der Schule.

Ein Lehrer weist in der Geographiestunde darauf hin, daß die Apenninhalbinsel auffallende Aehnlichkeit mit einem Stiefel habe. Einige Zeit darnach fragt er in der Wiederholungsstunde: „Wo liegt die Stadt Tarent?“

Da meldet sich auch einmal der große Jan zur Antwort, der fast immer theilnahmslos und stumm dasitzt.

Lehrer: „Na Johann, weißt Du's?“

Jan: „Die Stadt Tarent liegt im Stiefelschaft.“

Lautes Gelächter schallt durch die Klasse. Jan setzt sich, steht aber sofort wieder auf und indem er seine Antwort zu verbessern meint, spricht er: „Die Stadt Tarent liegt unten im Stiefelschaft.“

### Launische Weiber das!

Offizier (in Zivil): „Denke dir, Kamerad, habe meinen Abschied genommen wegen der kleinen Salmo, weil Sie keinen Offizier heirathen will! Gestern Punkt elf meinen Frack angezogen — um sie angehalten — Korb bekommen! Warum? Weil keine Uniform angehabt habe. Wäre das Schönste an mir gewesen, hat sie gesagt. — Launische Weiber das!“

### Anzeigen.

#### Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.

#### Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhofstraße 11.  
2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße.

frequentester Gasthof Hannovers,  
25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.

H. Battermann.

#### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für  $\frac{1}{10}$  durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staufstraße 21.

#### Gummi! | Nur echt franz. Fabricat!

Specialitäten aller Art

W. Krahl, Gummiwaaren-

Fabrik, Berlin SW., Markgrafenstr. 89.

Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.

#### Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf., prima Halbdaunen nur 1.60 Pf., prima Ganzdaunen nur 2.50 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federdichten Inlettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl)

— zusammen für nur 11 Mark. —